Eine schwere Etappe

Leitartikel der „Prawda" vom 29. Juni 1927.

Die große Revolution in China macht ohne Zweifel ein überaus schwieriges Entwicklungsstadium durch, das große Gefahren für die chinesischen Arbeiter und Bauern in sich birgt. Die Kräfte der Reaktion werden mit allen Mitteln mobilisiert. Ein Verrat der Generale und des Offiziersbestandes folgt dem anderen, es wächst die Zahl der hin und her schwankenden Feiglinge; das Lager der Freiheit wird von jenen verlassen, die durch die Wogen des revolutionären Anstiegs dahin verschlagen wurden. Die bösen Flammen konterrevolutionären Aufruhrs (die „Vendée" der Offiziere in Tschangtscha) schlagen empor. Es erweitert sich die reaktionäre Front von den verhassenen Feudalen mittelalterlichen Schlages bis zu den in sozialistisch-parlamentarischer Verlogenheit vorzüglich bewanderten und in den Mantel des „Fortschritts" gehüllten konterrevolutionären Gewaltmenschen modernen Typs.

Wir haben jetzt die vollkommene Bestätigung der Nachrichten über den schweren Verrat des Generals Fengyuhsiang. Feng hat Verrat geübt, Feng ist in die Fußtapfen Tschangkaischeks getreten, ist zum Deserteur und Verräter an der chinesischen Revolution geworden. Hinter dem Rücken des chinesischen Volkes hat er einen schmutzigen Schacher mit Tschangkaischek in Sutschou getrieben, hinter dem Rücken der Kuomintang hat er sich mit dem blutrünstigen „Helden" der Schanghaier Konterrevolution, dem Nankinger „Beinahe-Napoleon", der über die Leichen der Schanghaier Kommunisten sich den chinesischen Arbeitern und Bauern in den Nacken gesetzt hat, geeinigt.

Der Block mit Tschangkaischek, das Resultat der „Zusammenkunft" Fengs und Tschangs in Sutschou bildet eine unmittelbare Gefahr für die chinesische Revolution. Feng und Tschang haben eine gemeinschaftliche Deklaration, einen gemeinschaftlichen Aktionsplan ausgearbeitet. Formal wurde ihr Block auf der Grundlage der „Prinzipien Sunyatsens" geschlossen; in Wirklichkeit wurde er auf der Grundlage der „Prinzipien" einer Zertrümmerung der Revolution, einer blutigen Exekution an den revolutionären Arbeitern und an der Bauernbewegung geschlossen. Huhanming, der Handlanger Tschangkaischeks, hat bereits offen erklärt, daß „beide militärischen Führer ihre Kräfte in dem Bestreben, die Kommunistische Partei zu zertrümmern und die nationale Revolution (lies — Konterrevolution) zu vollenden, vereinigt hätten". Beide „militärischen Führer" werden ohne allen Zweifel es darauf anlegen — und sie tun es schon jetzt — Wuhan durch Drohungen und Ultimata und vielleicht direkt gar durch einen militärischen Vorstoß zu terrorisieren. Beide werden sie den gutsherrlichen Besitz vor den „Attentaten" der chinesischen Dorfarmut, vor den „Exzessen" der Bauernmassen retten. Beide werden bemüht sein, politisch das chinesische Proletariat der Führerschaft und aller revolutionären Errungenschaften zu berauben. Eine Verständigung Fengs mit dem Imperialismus wird logisch ebenso kommen, wie der Block oder „Halbblock" Tschangkaischeks mit den Imperialisten „gekommen ist". Und ebenso wie Tschangkaischek wird Feng heuchlerische Phrasen von Revolution, von „Kampf gegen den Imperialismus" von sich geben.

Der Verrat Fengs auf dem Hintergrunde der allgemeinen Konsolidierung der konterrevolutionären Kräfte zieht eine direkte Bedrohung der revolutionären Zentren Chinas nach sich. Die Desertion Fengs schärft das Messer des Verrats im Rücken der Revolution, angesichts der sozial unverläßlichen Elemente, der „Mitläufer" und zufälligen Verbündeten aller Art, und steigert damit die Qualen des revolutionären Prozesses, die Schwierigkeiten der Führung. Der Druck der Reaktion aller Farben und Schattierungen — der Tschangtsolins, der Tschangkaischeks, der Fengyuhsiangs, der imperialistischen Admirale, der Mandarine und Junker, der städtischen und der Landkröfuse — steigert sich um das Vielfache. Das Programm aller dunklen Kräfte des derzeitigen China, der inneren wie der fremden, begegnet sich trotz aller Gegensätze in ihrer Mitte in einem Punkte, nämlich in dem Bestreben, die wachsende Macht der Arbeiterklasse zu brechen, die chinesische Kommunistische Partei zu zertrümmern, die Kommunisten aus der Kuomintang zu verjagen, „abzuschütteln", d. h. mit anderen Worten, die Kommunisten schnellstens von den Massen zu isolieren, die Möglichkeiten einer proletarischen Hegemonie zu unterbinden. Um so unzuverlässiger wäre jetzt die Taktik des Austritts der chinesischen Kommunistischen Partei aus der Kuomintang. Jetzt eine solche Taktik zu empfehlen, wie sie früher manchmal maskiert, jetzt aber vollkommen offen von unserer Opposition gepredigt wird, das heißt, der Kommunistischen Internationale eine defaitistische Meinheit unterschieben, vor dem Feinde kapitulieren, die Kuomintang der konterrevolutionären Kanaille zum Fraße vorwerfen. Eine solche Taktik vorschlagen heißt, sich von der revolutionären Bewegung der Massen „entfernen", den „Losungen" der imperialistischen Presse sekundieren, in den Ton der Herren Tschangkaischek und Fengyuhsiang zu verfallen, für die die „Hinausdrängung" der Kommunisten aus der Kuomintang Trumpf ist. Hauptsächlich zum Zwecke einer Loslösung der Massen der Kuomintang von der chinesischen Kommunistischen Partei gehen doch Feng und die Nanking-Clique nunmehr zum Kampfe gegen Wuhan über.

Von den chinesischen Kämpfern muß im gegenwärtigen Augenblicke die allergrößte revolutionäre Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit verlangt werden. Die entschlossene Durchführung eines konsequent revolutionären Kurses ist das Gebot der Stunde. Sozial nur auf die Arbeiter- und Bauernmassen gestützt, kann die Kuomintang selbst unter den gegenwärtigen — namenlos schweren, namenlos komplizierten Bedingungen den Kampf mit Erfolg fortsetzen. Kühner Kurs auf die Massen, feste Linie in der Richtung einer Demokratisierung des gesamten Kuomintang-Apparates von oben bis unten, Bewaffnung, Bewaffnung und noch einmal Bewaffnung der Arbeiter und revolutionären Bauern, — nur das vermag real der revolutionären Führung den richtigen Weg zu weisen. Ein anderer Weg müßte das Verderben der Kuomintang sein. Nicht zufällig „kommt" der wiederholte Verrat aus dem Lager der Armee, — davor hatte schon die Komintern die chinesischen Genossen eindringlichst gewarnt. Wachsamen Auges den oberen Kommandostellen folgen, die allergrößte Vorsicht ihnen gegenüber brauchen, den Generalen keinen Glauben schenken, das ist die vornehmste Pflicht aller chinesischen Revolutionäre, Arbeiter und Bauern.

Die chinesische Revolution steht einer außerordentlich ernsten Gefahr gegenüber. Dies schließt aber keineswegs aus, daß ihre Chancen für einen Erfolg, für einen Sieg ungeheuer groß sind. Denn der Boden unter den breiten Massen glüht wie bisher und wird mit jedem Monat glühender. Die „materiellen Kräfte" der Massen für die Revolution nehmen unausgesetzt zu. Die konterrevolutionären Henker müssen Hunderte und Tausende Bauern in den einzelnen kleineren Bezirken abschlachten, um den „Agraraufruhr" auch nur ein wenig zu beschwichtigen. Gar hoch geht es im Lager Tschangkaischeks her. Ins ungemessene steigt die Arbeit der Tschangkaischek-Henker. Unheimlich brodelt unter den Gewölben der Gefängnisse das heroische Proletariat Schanghais. Und selbst wenn ein Teil der Territorien der revolutionären Zentren von den reaktionären Militärs besetzt würde, so fänden sich auch dann viele Millionen von Verbündeten der Revolution im Rücken des Feindes. Und das ist es, was der chinesischen Revolution trotz der außergewöhnlichen Schwierigkeiten und Gefahren, denen sie jetzt gegenübersteht, ermöglichen wird, das Rückgrat der Reaktion zu brechen, alle Verräter und Ueberläufer abzuschütteln und siegreich vorwärtszuschreiten.

Genosse!

Hast du deine Bestellung für den Kampf schon abgegeben?

Schon ist die 2. Nummer erschienen. In ihr ist reichhaltiges Material für alle Gewerkschaftler enthalten. Der Artikel über den

Zollraub

zeigt euch deutlich die Schäden der

langfristigen Tarifverträge.

Die Rubrik

Wichtiges in aller Kürze

bringt die bedeutendsten Vorgänge aus den internationalen Gewerkschaften.

Das Material

über die neuen Arbeitsgerichte, das Arbeitslosenversicherungsgesetz und das internationale Arbeitsamt

brauchst du im täglichen Kampf gegen die Reformisten.

Du darfst nicht nur ein Exemplar für dich bestellen, auch dein Kollege, der nicht in der Partei ist, wird aus dem Kampf erst die Bedeutung der Opposition in den Gewerkschaften richtig erkennen. Darum bestelle sofort bei der Buchhandlung, Dresden-A., Viktoriastraße 21.

Das Auslandskapital greift nach dem Erzgebirge!

Seit Jahrzehnten hat die sächsische Regierung den Erzbergbau verkommen lassen; sie behauptet, der Erzvorrat des sächsischen Erzgebirges sei erschöpft. Sie bezieht die Erze für ihre eigenen Betriebe aus dem Ausland. Noch vor wenigen Tagen lehnten es die Regierung und der Landtag gegen die Stimmen der Kommunisten ab, 1 Million RM für den Freiberger Bergbau zu bewilligen. Jetzt greift deutsches, englisches und Wiener Kapital nach dem Erzvorkommen Sachsens.

Die kommunistische Landtagsfraktion richtete folgende Anfrage an die Regierung:

„In der letzten Zeit mehren sich die Gerüchte, daß im sächsischen Erzgebirge ausländische Firmen Messungen und Bohrungen vornehmen, um — gestützt auf die Ergebnisse — das Erzvorkommen Sachsens abzubauen.

In der Gegend von Marienberg soll eine englische Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 5 Millionen M den Silber- und Zinnbergbau in Angriff nehmen.

Eine Wiener Gruppe, die Kontinentale Erzförderungs-A.-G., Berlin, nimmt Bohrungen und Messungen von Rittersgrün bis Johanngeorgenstadt vor. Sie soll bereits über 200 Schurffelder belegt haben. Schwedische und deutsche Ingenieure sollen magnetische Messungen im ganzen Fichtelgebirge im Auftrage dieser Wiener Gruppe vornehmen.

Der Giesche-Konzern, Breslau, läßt seit vier Jahren Schürfarbeiten vornehmen und soll die Absicht haben, in kurzer Zeit einen Betrieb mit tausend Arbeitern im Erzgebirge ins Leben zu rufen.

Wir fragen die Regierung:

Sind ihr diese Vorgänge im sächsischen Erzgebirge bekannt?

Für wieviel Grubenfelder ist von den genannten Gesellschaften und anderen Privatunternehmern von Anfang 1926 bis jetzt das Schurfrecht beantragt worden?

In wieviel Fällen wurde es verliehen?

In den staatlichen Hüttenwerken Freiberg und Halsbrücke sowie den Blaufarbenwerken Oberschlema und Niederpfannenstiel werden zum überwiegenden Teil Erze aus dem Auslande bezogen.

Was gedenkt die Regierung zu tun, um die heimischen Erzvorkommen in eigener Regie auszunutzen und sie den eigenen Betrieben zuzuführen?"

Was sagen die Arbeiter Sachsens, was sagt die werktätige Bevölkerung des Erzgebirges zu dieser Unterstützung des Privat- und Auslandskapitals durch die sächsische Regierung, durch die Parteien des Landtages?

Gewerkschaftliches

Achtung Schuhmacher und Lederarbeiter!

Die Stichwahl zum 4. Internationalen Schuh- und Lederarbeiter-Kongreß findet für die Schuhmacher

am Dienstag, den 12. Juli 1927

statt. Alle Genossen müssen an diesem Tage das Aeußerste tun, um die notwendige Stimmenzahl für den Kandidaten der Opposition, Genossen Hörß, zu erzielen. Die Stichwahlen für die Lederarbeiter finden in der Zeit bis zum 16. Juli statt. Auch hier müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um für den oppositionellen Kandidaten der Lederarbeiter, Genossen Fischer, die Mehrheit aufzubringen.

Genossen! Die Aussichten für den Sieg der Opposition sind durchaus günstig. Obwohl bei der ersten Wahl noch lange nicht alle oppositionellen Kollegen zur Wahlurne gegangen sind, ist das Resultat für die oppositionellen Kandidaten sehr günstig. Es wird bestimmt möglich sein, die Kandidaten der Opposition zu delegieren, wenn überall die größten Anstrengungen gemacht werden. Zur Stichwahl selbst müssen die Anweisungen der Verbandsleitungen beachtet werden

Achtung! Kommunistische Betriebsräte Groß-Dresdens!

Am Dienstag dem 12. Juli 1927, 19,30 Uhr:

Wichtige Versammlung

im Brandenburger Hof, Peter-, Ecke Berliner Straße. Ein Referent des ZK spricht über die Aufgaben der kommunistischen Betriebsräte in den bevorstehenden Wirtschaftskämpfen.

Alle Genossen, auch die Ersatzleute müssen an dieser Sitzung teilnehmen! Stadtteile und Zellenleitungen sind verpflichtet, für guten Besuch dieser Veranstaltung Sorge zu tragen.

Bezirksleitung Ostsachsen, Abt. Gewerksch.

*

Gewerkschaftskartell Brand-Erbisdorf. Montag den 11. Juli 20 Uhr im Restaurant Glückrad Betriebsräte-Vollversammlung. Thema: Arbeitsgerichtsgesetz.

Verantwortlich für den Dresdner und Ostsachsenteil: Bruno Goldhammer, Dresden; für den gesamten übrigen Inhalt: Rudolf Renner, Dresden. — Druck: „Peuvag", Druckereifiliale Dresden

ROMAN VON FJODOR GLADKOW

ZEMENT

Aus dem Russischen übertragen von Olga Halpern

(3. Fortsetzung.)

— Sawtschuk, Freund! Ich komme als Gast zu dir, wirst mich doch nicht rausschmeißen, Genosse. Wieviele Jahre haben wir zusammen unsere Buckel hier in dieser Hölle krumm gebogen! Was für ein toller Hund hat dich gebissen, Böttcher? . . .

Sawtschuk glotzte Gljeb wieder mit Stieraugen an, stampfte mit seinem schmutzigen Fuß auf den Boden und hob die Arme. Die Fetzen schlotterten um ihn, wie um eine Vogelscheuche. Das war kein Hemd, das waren Lumpen, und die Muskeln zitterten unter der Haut wie straffgespannte Seile.

— Ha, du Teufelsseele . . . Gljeb . . . Du mein Bruder Tschumalow! . . . Was für ein Satan hat dich aus der Hölle gerissen? . . . Kerl! . . . Gljeb . . . Schau mich nur an, meine gemeine Fratze! . . . Ja, schau und hau mich über meinen unflätigen Bauch . . .

Und er umarmte Gljeb, schweißtriefend und schmierig, wie er war.

— Motja, steh auf! Schüttele dich zurecht, ich bin jetzt in dieser Stunde schwach und friedlich. Laß das für ein andermal. Ich will mich zu ihm setzen, zu dieser Teufelsseele, zu Gljeb. Werde mich ausweinen, mich aufrütteln in meinen Eingeweiden . . . Steh auf, Motjka, komm her . . . Friede! Umarm Gljeb, unseren Freund — Genossen . . . **Alles** andere nächstes Mal! . . .

Und Haar und Bart des Böttchers, wie Eichenholzspäne anzuschauen, standen in Büscheln zu Berge.

Motja, zusammengekauert wie ein Igelchen, weinte, zupfte an ihrem Kleid und zog es verschämt über die Füße.

Und auch ihr lachte Gljeb wie ein alter lustiger Freund zu.

— Motja, Sawtschuk hat dich nicht besiegt. Schluß! Du bist eine freie Frau und kämpfst wie ein Tier für dein Weiberrecht. Schluß, und fang wieder von vorn an.

Und es war, als ob er mit diesen Worten Motjas nacktes Herz getroffen hätte. Wie ein Eidechschen glitt sie auf den Knien zu Gljeb hin, und ihre Augen bohrten sich wie Feuerspirale in ihn.

— Pack dich weg und misch dich nicht hinein. Aus dem Hals wachst ihr einem heraus, ihr verfluchten Mannsbilder, ihr Schinder!

Sie kroch bis zu den Sonnenflecken auf dem Boden und erglühte wie Feuer in den blauen Streifen des Lichtes, in dem regenbogenfarbenen Staube. Ihre Haare ringelten sich in Büschen und fielen auf ihre nackten Schultern, die durch die zerrissene Jacke hervorlugten.

— Ich werde nicht weggehen, Motja: ich will euer Gast sein. Bewirte mich doch mit Kuchen, Braten, mit Tee und Zucker . . . hast doch alles, hamsterst doch.

Gljeb lachte, spielte mit Motja, fing ihre Hände und setzte sich neckend ihren Schlägen aus.

— Motja, denk doch daran, was für ein Prachtmädel du warst! Ich wollte dich heiraten, aber Sawtschuk hat dich mir weggeschnappt, der verfluchte Böttcher.

Sawtschuk brüllte und knirschte mit den Zähnen.

— Das ist keine Frau — das ist eine Kröte. Wenn du mein Freund bist, dann erschieß sie mit deinem Maschinengewehr . . . Warum habe ich kein Leben mehr, und sie, sie hat ihr Leben in den Hamstersack gesteckt! Warum quält sie mich mit dem Haus und mit allen möglichen lumpigen Sorgen, wenn ich kein Haus habe und meine Hände nicht einmal der Teufel braucht . . . Kein Leben, Gljeb . . . ich leb nicht mehr, Genosse . . . und das Werk lebt auch nicht mehr, verfluchte Hunde! —

Motja stand auf und war plötzlich ganz verändert: eine andere Motja, eine gequälte, geschlagene, kranke.

— Ja, Sawtschuk, schau nur her: eingetrocknet sind meine Kräfte . . . ich bin so zerschunden . . . hab ich denn nicht unser ganzes Nest ausgeraubt, bin ich denn nicht splitternackt wie eine Bettlerin geblieben, um ein Säckchen Mehl zu ergattern. Ich werde bald mein ganzes Schamgefühl in der Sonne verbrennen, nackt dastehen . . . ich hatte doch Kinder, und ich war eine reiche, gute Mutter . . . wo sind sie, Gljeb? . . . Warum bin ich nicht mehr Mutter? Ich will ein Nest . . . . will Küchlein, wie eine Henne . . . Aber sie sind alle zugrundegegangen . . . Warum bin ich eine? . . . Daß meine Augen nie verbrennen, Gljeb!

Motjas Wangen und Lippen zitterten, und sie schaute ihn mit vor Tränen trüben Augen an und zupfte ihren Rock über ihre Knie und zupfte an ihrer Jacke, daß sie krachte.

Und Motja war nicht die alte, gequält war sie und bös . . . und in ihren heruntergezogenen Mundwinkeln und in ihren von Schmerz verbrannten Augen loderte ein neues Fieber, eine noch unbekannte Kraft. Gljeb erinnerte sich noch ihrer in der Mitte der schreienden Brut ihrer kleinen Kinder, an der Brust, an den Rockschößen; erinnerte sich, wie sie mit ihnen Häschen spielte. Und sie war unter ihnen wie eine geschäftige, gackernde Bruthenne, und in ihren Augen war stille Lust und opferfreudiges Entsagen einer Mutter.

Sawtschuk hob voller Wut einen Stuhl vom Boden und schleuderte ihn weg. Setzte sich dann, wie ein dampfendes Tier, und schlug mit der Faust auf den Tisch.

— Daß euch der Teufel . . . Weit haben wir es gebracht . . . Leute, Gljeb, Bruderherz! . . . . Ich krepiere . . . Leere und Grabesstille um mich . . . ich sterbe an meiner Kraft, Gljeb . . . Ich berste vor Kraft . . . doch bange ist mir, Gljeb . . . Sag, warum ist mir bange? Nicht vor dem Tode ist mir bange; ich bin blind gegen den Tod, für mich gibt es keinen Tod. Vor der Oede ist mir bange und vor dem verwilderten Werk hier. Wohin soll ich mit meinen Kräften, wenn Friedhof um mich ist und Oede? Schau, dort ist es . . . Kein Werk, sondern ein Schutthaufen, ein Ziegennest . . . Es ist nicht mehr da . . . und was ist dann mit mir, Gljeb?

Motja schaute durch die düsteren Tränen ihrer gequälten Augen auf ihn, und in ihrem Gesicht sah Gljeb die qualvolle Liebe zu ihrem Mann.

— Nun, zieh dich doch an, du Büffel . . . schämst dich nicht, schaust wie ein Landstreicher aus. Und deine Fratze, deine verfluchte, verdrückte . . . Meine ist geschlagen — deine vom Teufel versaut . . .

Und in diesem, aus der Seele kommenden Schrei Motjas war keine Bosheit mehr, sie wollte nur bös erscheinen, aber in ihrer Stimme zitterte ein Kosen.

Gljeb lachte auf.

— Komisch seid ihr Kinder! . . .

— Motja, komm her . . . will dich umarmen Frau!

Sawtschuk hob Motja auf seine Arme wie ein kleines Mädchen und setzte sie neben sich nieder.

(Fortsetzung folgt.)